

Die Ontologie der Isolation

Die Ontologie der Isolation

NIETZSCHE UND HEIDEGGER
ÜBER DIE EINSAMSTE EINSAMKEIT

BERNHARD BUCHHAS

GLOGGNITZ · 2026

Die Ontologie der Isolation

Nietzsche und Heidegger über die einsamste Einsamkeit



Privatdruck.

Aus der *Pagella* im Royal-Format.

Gloggnitz · 2026

*Das Eis ist nahe, die Einsamkeit ist ungeheuer — aber wie
ruhig alle Dinge im Lichte liegen! wie frei man athmet!*

— Friedrich Nietzsche, *Ecce Homo*

Einleitung

Die Untersuchung der „einsamsten Einsamkeit“ im Werk Friedrich Nietzsches erfordert eine Herangehensweise, die über die bloße biografische Rekonstruktion hinausgeht und die Isolation als eine fundamentale ontologische Kategorie begreift. In Nietzsches Denken ist die Einsamkeit nicht nur ein Zustand der sozialen Deprivation, sondern ein bewusst gewähltes Instrument der Erkenntnis und ein notwendiger Resonanzraum für die Umwertung aller Werte.

Der Begriff der „einsamsten Einsamkeit“ taucht in einer der wichtigsten Passagen der Weltliteratur auf — dem Aphorismus 341 der *Fröhlichen Wissenschaft* — und markiert dort den Schwellenmoment, in dem der Mensch mit der Lehre der ewigen Wiederkunft konfrontiert wird. Diese Form der Isolation ist von einer schneidenden Ambivalenz geprägt: Sie ist einerseits ein „menschenunwürdiges Fatum“, ein Schicksal, das Nietzsche oft bis an den Rand der Verzweiflung trieb, und andererseits die „heißgeliebte Voraussetzung“ für seine geistige Arbeit.

Martin Heidegger wird diesen Gedanken später aufnehmen und in eine seinsgeschichtliche Ontologie überführen: Die Einsamkeit wird bei ihm zu einer fundamentalen Grundverfassung des Daseins, die den Menschen erst in die Nähe zur Wahrheit des Seins rückt. Diese Untersuchung verfolgt den Weg von Nietzsches existenzieller Konfrontation mit der Wiederkunft bis zu Heideggers Auslegung der Einsamkeit als Bedingung des anderen Anfangs des Denkens.

ERSTER TEIL



Nietzsche — Die einsamste Einsamkeit

KAPITEL I

Der Dämon und das schwerste Gewicht

DIE KONFRONTATION MIT DER EWIGEN WIEDERKUNFT

Um die Tiefe des Begriffs der „einsamsten Einsamkeit“ zu verstehen, muss man zunächst die begriffliche Präzision betrachten, mit der Nietzsche zwischen verschiedenen Modi des Alleinseins unterscheidet.

DIE FÜNF MODI DER ISOLATION

Alleinsein ist die physische Abwesenheit anderer; ein momentaner Zustand der Stille, der die „Geh-Gedanken“ und die freie Reflexion ermöglicht.

Verlassenheit hingegen ist der passive Schmerz über fehlende Bindungen — ein Gefühl der Exklusion, das die Gefahr der Melancholie und des Rückfalls in die Sklavenmoral aus Sehnsucht birgt.

Soziale Isolation bezeichnet das objektive Fehlen von Netzwerken; eine messbare Distanz zur Gesellschaft, oft bedingt durch Krankheit oder Missverständnisse.

Einsamkeit dagegen ist die aktive Distanznahme: das „Pathos der Distanz“ als Lebensform, ein Schutzraum für die Entlarvungspsychologie und die Umwertung.

Die einsamste Einsamkeit schließlich ist die radikale metaphysische Isolation bei der Begegnung mit der ewigen Wiederkehr — das Selektionsprinzip für den Übermenschen und die absolute Selbstverantwortung.

DAS SCHWERSTE GEWICHT

Der zentrale Moment der „einsamsten Einsamkeit“ wird durch das Erscheinen eines Dämons eingeleitet, der sich in den privatesten Raum des Individuums schleicht. Die Frage, die dieser Dämon stellt, ist die ultimative Prüfung der Lebensbejahung:

Dieses Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch einmal und noch unzählige Male leben müssen.

Hier zeigt sich, dass die Einsamkeit bei Nietzsche nicht die Abwesenheit von Stimmen bedeutet, sondern die Anwesenheit der *einen* Stimme, die den Menschen auf sich selbst und die unendliche Wiederholung seines Schicksals zurückwirft. Die Wirkung dieses Gedankens wird als das „schwerste Gewicht“ beschrieben.

Diese Metaphorik deutet auf eine Last hin, die entweder zermalmend wirkt oder die Grundlage für eine neue, gravitatische Tiefe des Daseins bildet. In der einsamsten Einsamkeit gibt es keine Ausflucht in ein Jenseits, keinen Trost durch Fortschritt und keine Entlastung durch Mitleid. Jede Lust, jeder Schmerz und jeder Gedanke kehren in exakt derselben Reihe und Folge wieder — ebenso die Spinne und das Mondlicht zwischen den Bäumen.

SELEKTION UND ÜBERMENSCH

Die Lehre der ewigen Wiederkunft fungiert als ein Selektions- und Züchtungsprinzip. Nietzsche fragt sich, welche Naturen an diesem Gedanken zugrunde gehen und welche daran wachsen. Der Übermensch ist das Wesen, das die einsamste Einsamkeit nicht nur aushält, sondern den Wunsch nach der unendlichen Versiegelung dieses Augenblicks kultiviert. Der Zusammenhang zwischen der Isolation und der Wiederkunft ist zwingend: Nur wer sich von allen äußeren Einflüssen gelöst hat, kann die Reinheit dieses Augenblicks erfassen und bejahen.

KAPITEL II

Geographie des Geistes

SILS MARIA UND DIE SIEBEN EINSAMKEITEN ZARATHUSTRAS

SILS MARIA ALS LABORATORIUM DER STILLE

Die physische Verankerung von Nietzsches Philosophie der Einsamkeit findet sich in der Landschaft des Oberengadins. Zwischen 1881 und 1888 verbrachte er sieben Sommer in Sils Maria, einem Ort, den er als seine „rechte Heimat und Brutstätte“ bezeichnete. Hier, auf einer Höhe von 1800 Metern, fand er das Klima, das ihm ein freies Atmen ermöglichte — sowohl physisch als auch intellektuell.

In Sils Maria lebte Nietzsche in einer karg möblierten Kammer bei der Familie Durisch, die er als seine „Höhle“ bezeichnete. Dieser Rückzugsort war jedoch kein Gefängnis, sondern ein Ausgangspunkt für stundenlange Wanderungen. Nietzsche vertrat die Überzeugung, dass man keinem Gedanken glauben solle, der nicht im Freien geboren wurde. Die „Geh-Gedanken“ verdanken ihre Offenheit und ihre sinnliche Ausdruckskraft der Bewegung in der einsamen Bergwelt.

Am 6. August 1881, während einer Wanderung am See von Silvaplana, erlebte Nietzsche die plötzliche Inspiration der ewigen Wiederkunft. Er beschrieb diesen Moment als einen Blitzschlag, der ihn unweit eines pyramidal aufgetürmten Blocks bei Surlei traf. Diese Erfahrung war so tiefgreifend, dass sie ihn zu Tränen rührte und die Grundlage für sein Hauptwerk *Also sprach Zarathustra* bildete.

DIE SIEBEN EINSAMKEITEN

In den Entwürfen zum dritten und vierten Teil von *Also sprach Zarathustra* skizzierte Nietzsche den Plan der „sieben Einsamkeiten“. Diese Struktur sollte darstellen, wie die „Noth parallel wächst mit dem Glücke“. Zarathustras Weg ist ein schrittweiser Abstieg in die Tiefe der Isolation, bei dem jede neue Stufe der Erkenntnis eine schmerzhaftere Loslösung von menschlichen Bindungen erfordert.

Die sieben Einsamkeiten sind keine statischen Phasen, sondern Momente der Transformation. Der Geist wandelt sich vom Kamel, das die Lasten der Moral trägt, zum Löwen, der sich in der einsamsten Wüste die Freiheit zum Nein-Sagen erkämpft, und schließlich zum Kind, das ein heiliges Ja zum Leben spricht. In diesem Prozess wird die Einsamkeit zu einem Instrument der „Häutung“. Nietzsche vergleicht den Geist mit einer Schlange, die ihre Haut abwerfen muss, um zu überleben; wer sich nicht wandelt, geht in seiner eigenen Starre zugrunde.

Die Paradoxie dieser sieben Einsamkeiten liegt darin, dass Zarathustra mit jedem Schritt, den er auf dem Weg zum Übermenschen macht, fremder für die Menschen wird. Sein Schenken wird als Raub missverstanden, seine Weisheit als Wahnsinn. Die einsamste Einsamkeit markiert den Punkt, an dem er erkennt, dass er „nicht der Mund für diese Ohren“ ist.

KAPITEL III

Phänomenologie der Kälte

EIS, NORDWIND UND DIE STILLSTE STUNDE

EIS UND KÄLTE

Nietzsche verwendet eine spezifische meteorologische Metaphorik, um die Qualität der Einsamkeit zu beschreiben. Eis und Kälte sind zentrale Symbole für die Radikalität seines Denkens:

Das Eis ist nahe, die Einsamkeit ist ungeheuer — aber wie ruhig alle Dinge im Lichte liegen! wie frei man athmet!

Diese Sätze aus *Ecce Homo* verdeutlichen, dass die Kälte der Einsamkeit für Nietzsche eine reinigende Wirkung hat. Sie schützt den Denker vor der „Fäulnis“ und der „Wurmstichigkeit“ der massengesellschaftlichen Moral. Die Metapher des Eises steht im Kontrast zum „Süden“, den Nietzsche als Heimat des freien Geistes und der mediterranen Lebensbejahung feierte. Dennoch brauchte er die Kälte des Nordens — oder der Berge —, um seine Gedanken zu härten.

In seinem Gedicht *Vereinsamt* wird diese Kälte jedoch auch als existenzbedrohend dargestellt. Das lyrische Ich, das keine Heimat hat, wird zur „Winter-Wanderschaft verflucht“. Hier zeigt sich die dunkle Seite der Einsamkeit: die Gefahr des Erstarrens und des Verlusts jeglicher sozialen Wärme. Die Krähen im Gedicht symbolisieren den nahenden Winter und den Tod; sie fliegen zur

Stadt, dem Ort der Gemeinschaft, während der Einsame draußen bleibt, bleich und starr. Dieser Kontrast zwischen der Sehnsucht nach Heimat und der Unfähigkeit, sie in der Welt der Menschen noch zu finden, ist der Kern von Nietzsches persönlichem Leiden. Er versteckt sein „blutend Herz in Eis und Hohn“, um die Verletzlichkeit zu verbergen, die seine radikale Erkenntnissuche mit sich bringt.

DIE STILLSTE STUNDE

Ein weiterer entscheidender Moment in *Also sprach Zarathustra* ist die Rede von der „stillsten Stunde“. In dieser Phase erfährt Zarathustra eine Erschütterung, die ihn zum Weinen bringt und ihn zwingt, seine Freunde erneut zu verlassen. Eine Stimme spricht zu ihm: „Deine Früchte sind reif, aber du bist nicht reif für deine Früchte!“ Dieses Motiv deutet darauf hin, dass die Einsamkeit eine Reifezeit ist. Zarathustra muss noch „milder“ werden, um seine Lehre der ewigen Wiederkunft verkörpern zu können.

Die Stille der stillsten Stunde ist keine Leere, sondern ein Raum, in dem die „Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen“, die Welt leiten. Es ist die Erkenntnis, dass wahre Macht nicht im Befehlen mit der Löwenstimme liegt, sondern in der subtilen Transformation des Seins durch den Gedanken. Diese Form der Einsamkeit ist die extremste, da sie den Menschen dazu zwingt, auf die Anerkennung durch Taten zu verzichten und stattdessen in der reinen Möglichkeit des Seins zu verharren.

KAPITEL IV

Krankheit, Freundschaft, Untergang

DIE EXISTENZIELLE DIMENSION

CADASIL UND DIE PHYSIOLOGIE DER VEREINSAMUNG

Es wäre unzureichend, Nietzsches Einsamkeit rein philosophisch zu betrachten, ohne die physiologischen Grundlagen seines Leidens einzubeziehen. Die heutige Medizin vermutet, dass Nietzsche an CADASIL litt, einer genetisch bedingten Nervenkrankheit, die zu schweren Migräneattacken, Sehstörungen und schließlich zu Demenz führt. Diese Krankheit zwang ihn bereits mit vierunddreißig Jahren zur Frühpensionierung in Basel.

Die physischen Schmerzen waren ein ständiger Begleiter, der ihn zur Isolation zwang. Er suchte in Italien, Südfrankreich und im Engadin nach einem Klima, das sein Leiden erträglich machte. Die chronische Migräne zwang ihn zum Rückzug in dunkle Räume — philosophisch sublimiert zur „Höhle“ als Ort der inneren Vision. Die Lichtempfindlichkeit machte die Arbeit in gedimmtem Licht oder im Freien notwendig — sie wird zum Konzept der stillsten Stunde und der Schattenlosigkeit. Die soziale Entfremdung, der Bruch mit Wagner und die Enttäuschung durch Lou Salomé bilden den existenziellen Boden für das Ideal des unabhängigen freien Geistes.

Wenn er schreibt, dass er „die Einsamkeit als Mensch“ ist, dann meint er damit auch die Unfähigkeit seines Körpers, an einem gewöhnlichen sozialen Leben teilzunehmen.

DIE GESCHEITERTE SUCHE NACH DEM FREUND

Trotz seiner Feier der Einsamkeit war Nietzsche ein Mensch, der sich tief nach Freundschaft und geistiger Verwandtschaft sehnte. Das Wort *Freund* kommt in *Also sprach Zarathustra* über 140 Mal vor. Er träumte von einem „Ordensbund gleichgesinnter Menschen“, die gemeinsam an der Zukunft des Übermenschen arbeiten würden. Doch dieser Traum blieb unerfüllt.

Seine Beziehungen zu Richard Wagner, Lou Andreas-Salomé und Paul Rée endeten in schmerzhaften Brüchen. Die einsamste Einsamkeit war oft das Ergebnis gescheiterter Kommunikation. Er verlangte von seinen Gefährten, dass sie sich seiner Lehre opferten, was dazu führte, dass ihm zuletzt fast kein Anhänger mehr blieb als er selbst. Die Tragik seines Lebens liegt darin, dass er die Einsamkeit zur Tugend erhob, weil er an der Gemeinschaft verzweifelte.

Zarathustra lehrt, dass man erst ein Freund für sich selbst sein muss, bevor man ein Freund für andere sein kann. Die schlechte Selbstliebe macht aus der Einsamkeit ein Gefängnis; die echte Einsamkeit hingegen ist der Raum, in dem man lernt, über sich hinaus zu schaffen.

DIE ETHISCHE DIMENSION DER EWIGEN WIEDERKUNFT

Die Einsamkeit wird bei Nietzsche auch zu einer ethischen Instanz. Der Gedanke der ewigen Wiederkunft fungiert als ein moralisches Korrektiv ohne Gott. Kants Maxime „Handle so, dass du die Maxime deines Willens als ewiges Gesetz wollen kannst“ wird von Nietzsche in die Längendimension der Zeit transformiert: *Handle so, dass du bereit wärst, diese Handlung unendlich oft zu wiederholen.*

In der einsamsten Einsamkeit fällt jede äußere moralische Kontrolle weg. Es gibt keinen strafenden Gott und keine richtende Gesellschaft mehr. Der Mensch ist allein mit der Verantwortung für sein eigenes Leben. Diese Freiheit ist für viele unerträglich und führt zum Nihilismus — der Einsicht, dass nichts einen Sinn hat. Doch für denjenigen, der die Einsamkeit zu nutzen weiß, wird sie zum Raum der *Selbst-Synthese*, in dem alle widersprüchlichen Aspekte des Wesens bejaht werden. Die Einsamkeit ist somit keine

Flucht vor der Verantwortung, sondern die radikalste Form der Verantwortungsübernahme.

DIE ÄSTHETIK DES UNTERGANGS

Zarathustra beschreibt den Menschen als einen „Übergang und einen Untergang“. Die Einsamkeit ist der Ort, an dem dieser Untergang vollzogen wird. Dieser Untergang ist ein ästhetisches Phänomen. Er wird mit dem Sonnenuntergang verglichen, der die Welt in ein glühendes Licht taucht. Die einsamste Einsamkeit ist jener Moment der Abenddämmerung, in dem die alten Werte verblassen und die Sterne der Zukunft sichtbar werden.

Die Paradoxie des Untergangs zeigt sich darin, dass Zarathustra am Ende des dritten Teils an seiner eigenen Lehre zerbricht. Die Verkündigung der Wiederkunft ist eine Last, die den Verkünder zerstört: „Ich sprach mein Wort, ich zerbreche an meinem Wort: so will es mein ewiges Loos.“ Die Einsamkeit ist das Grabmal, in dem der Mensch stirbt, damit der Gedanke leben kann.

ZWEITER TEIL



Heidegger — Die Ontologie der Einsamkeit

KAPITEL V

Vereinzelnung und Sein-zum-Tode

DIE EXISTENZIALE GRUNDLEGUNG IN SEIN UND ZEIT

In seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* aus dem Jahr 1927 verwendet Heidegger den Terminus „Einsamkeit“ auffallend selten, legt jedoch mit der Analyse der *Vereinzelnung* das strukturelle Fundament für alle späteren Reflexionen über die Einsamkeit. Das Dasein ist wesentlich durch die *Jemeinigkeit* bestimmt, was bedeutet, dass jedes Individuum sein Sein als sein eigenes zu übernehmen hat und in seinen Entscheidungen unvertretbar bleibt. Diese fundamentale Struktur des In-der-Welt-seins wird zumeist durch das Verfallensein an das *Man* — die durchschnittliche Alltäglichkeit und das öffentliche Gerede — verdeckt.

DIE ANGST ALS MOTOR DER INDIVIDUATION

Der entscheidende phänomenologische Zugang zur Vereinzelnung ist die Grundbefindlichkeit der Angst. Heidegger differenziert hierbei streng zwischen der Furcht, die sich auf ein bestimmtes, bedrohliches Seiendes innerhalb der Welt bezieht, und der Angst, die durch eine radikale Unbestimmtheit gekennzeichnet ist. In der Angst „versinkt“ das Seiende im Ganzen; die gewohnten Bezüge der Welt verlieren ihre Bedeutung, und der Horizont einer bedeutsamen Welt rückt als solcher in den Fokus.

Diese Erfahrung der *Unheimlichkeit* — des Nicht-zuhause-seins in der Welt — entzieht dem Dasein die Sicherheit der öffentlichen Auslegung und stellt es vor die reine Tatsache seiner Existenz.

Während die Furcht den Menschen in die Sicherheit des Man fliehen lässt, vereinzelt die Angst radikal und befreit. Sie hat einen anderen ontologischen Status: nicht innerweltlich, sondern existenzial-ontologisch.

DIE UNVERTRETBARKEIT DES TODES

Die radikalste Form dieser Vereinzelung zeigt sich im *Sein-zum-Tode*. Heidegger betont, dass der Tod diejenige Möglichkeit ist, die das Dasein von allen Bezügen zu anderen abschneidet. Niemand kann einem anderen sein Sterben abnehmen; in diesem Moment ist das Dasein absolut auf sich selbst gestellt.

Die Vorlaufung in diese eigenste, unbezügliche Möglichkeit reißt das Dasein aus der Gleichgültigkeit des Alltags heraus. Diese „große Vereinzelung“ im Angesicht der eigenen Endlichkeit ist nicht als morbide Fixierung zu verstehen, sondern als die höchste Form der Freiheit, die das Leben erst in seiner Ganzheit erfassbar macht. Hier deutet sich bereits an, was Heidegger später als die „Einsamkeit des Opfers“ bezeichnen wird: das Stehen in der extremen Möglichkeit der Existenz, in der das Dasein auf seine eigene Nichtigkeit zurückgestellt ist.

KAPITEL VI

Die tiefe Langeweile

EINSAMKEIT ALS METAPHYSISCHER GRUNDBEGRIFF

In der Übergangsphase der späten 1920er Jahre, insbesondere in der Freiburger Vorlesung *Die Grundbegriffe der Metaphysik: Welt — Endlichkeit — Einsamkeit* (1929/30), erhebt Heidegger die Einsamkeit explizit zu einem der drei Pfeiler der metaphysischen Untersuchung.

DIE GRUNDSTIMMUNG

Heidegger identifiziert die tiefe Langeweile als die Grundstimmung, die den Menschen in die Einsamkeit führt. Während der gewöhnliche Zeitvertreib versucht, die Zeit totzuschlagen, um dem Alleinsein zu entgehen, lässt die tiefe Langeweile das Seiende im Ganzen gleichgültig werden. In dieser Leere wird das Dasein nicht mehr durch einzelne Dinge zerstreut, sondern durch das „Dass“ seiner Existenz im Ganzen bedrängt. Diese Stimmung zwingt zur Annahme der eigenen Endlichkeit und begrenzt die Lebenszeit auf das Wesentliche. Die Einsamkeit wird hier als eine Übung verstanden, die es dem Menschen ermöglicht, in die Nähe zum Wesentlichen aller Dinge zu gelangen.

DIFFERENZIERUNG DER MODI DES ALLEINSEINS

Um das philosophische Gewicht der Einsamkeit zu schärfen, nimmt Heidegger eine präzise Abgrenzung gegenüber anderen Formen des Auf-sich-selbst-gestellt-Seins vor. Das bloße *Alleinsein*

bezeichnet die faktische Abwesenheit anderer; es kann neutral oder als Erholung empfunden werden — ein bloßer Modus des In-der-Welt-seins. Die *Vereinsamung* hingegen ist negativ empfundene Isolation, eine gesundheitliche Gefährdung, ein Mangel an qualitativer Beziehung. Die *Einsamkeit* selbst aber ist eine reflektierte Lebensform: Quelle der Selbsterfahrung, Nähe zum Wesen, Grundbegriff der Metaphysik.

Die Einsamkeit ist für Heidegger kein Zustand, den man einmal erreicht, sondern eine stetige Übung des Rückzugs in die Stille. Ein einsamer Mensch kann durchaus in Gemeinschaft leben, schützt sich aber vor dem ständigen Gerede und den aufgezwungenen Aktivitäten, um das zu tun, was ihn wirklich leben lässt: das Nachdenken über die Herkunft, die Zukunft und die Endlichkeit. In diesem Sinne ist Einsamkeit eine *kommunikative Lebensform* — der reflektierte Einzelne erfährt erst die Tiefe des Lebens und wird so fähig, echte Bindungen einzugehen.

DIE KONFRONTATION MIT NIETZSCHE

Ein zentraler Wendepunkt in Heideggers Denken markiert die Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche in den 1930er Jahren. Hier stößt er auf den Begriff der „einsamsten Einsamkeit“, den Nietzsche im berühmten Aphorismus 341 verwendet, um den Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen einzuführen. Für Heidegger ist dies nicht nur ein literarisches Bild, sondern der Ausdruck der metaphysischen Grundstellung Nietzsches, die das Ende der abendländischen Metaphysik einläutet.

Heidegger interpretiert die einsamste Einsamkeit als den Ort der radikalsten Entscheidung. Es ist die Einsamkeit dessen, der den schwersten Gedanken denkt — den Gedanken der ewigen Wiederkehr. Dieser Gedanke ist nach Heidegger die *Selbstüberwindung des Nihilismus*, da er den Menschen zwingt, dem Augenblick eine ewige Schwere zu verleihen. Heidegger sieht hierin die Vollendung der Subjektivität: Der Mensch setzt sich selbst als das Maß der ewigen Wiederkehr.

Doch zugleich erkennt er in dieser Struktur die Vorbereitung für das Da-Sein als „Gründungsstätte der Wahrheit des Seins“. Die Einsamkeit ist hier nicht mehr der Rückzug eines isolierten Ichs, sondern die Bedingung dafür, dass epochale

Gedanken Gestalt annehmen können. Trotz der Bewunderung für Nietzsches Radikalität übt Heidegger interne Selbstkritik an den subjektivistischen Restbeständen seiner eigenen frühen Philosophie. In der Auseinandersetzung mit Nietzsche beginnt er, die Einsamkeit über die dialogische und autoreflexive Beziehung hinaus zu denken.

KAPITEL VII

Seinsgeschichtliche Einsamkeit

DIE BEITRÄGE ZUR PHILOSOPHIE

In seinem posthum veröffentlichten Hauptwerk der 1930er Jahre, den *Beiträgen zur Philosophie (Vom Ereignis)*, erreicht das Konzept der Einsamkeit seine komplexeste Form. Hier wird die Einsamkeit in das Gefüge der Seinsgeschichte eingebettet und als notwendige Reaktion auf die *Seynsverlassenheit* der Moderne begriffen.

SEYNSVERLASSENHEIT UND ANKLANG

Heidegger diagnostiziert eine tiefgreifende Krise der Gegenwart: Das Seiende ist vom Sein verlassen. Dies äußert sich in der *Machenschaft*, im *Riesenhaften* und in der technischen Nutzbarmachung der Welt, in der der echte Bezug zum Sein verloren gegangen ist. Diese Seynsverlassenheit löst beim denkenden Da-sein ein „Erschrecken“ aus. In diesem Erschrecken bekundet sich jedoch zugleich die Wahrheit des Seins als das, was das Seiende verlassen hat.

Die Einsamkeit des Denkers besteht nun darin, diese Verlassenheit auszuhalten und in der *Scheu* vor dem kommenden Ereignis zu verharren. Das Denken wird zu einem *Anklang*, der das Schweigen des Seins hörbar macht. Diese Form der Einsamkeit ist keine psychologische Isolation, sondern ein Stehen im *Zwischen* — zwischen dem Ende der ersten Metaphysik (Platon bis Nietzsche) und dem erhofften anderen Anfang.

DER LETZTE GOTT UND DIE EINSAMKEIT DES OPFERS

Innerhalb der *Beiträge* spricht Heidegger vom *letzten Gott*, der sich in „Winken“ ankündigt. Dieser Gott ist kein Seiendes, sondern ein Ereignis der Lichtung, das eine völlig neue Seinsordnung fordert. Das „Gesetz des letzten Gottes“ ist das „Gesetz der großen Vereinzelung im Da-sein“ und die *Einsamkeit des Opfers*.

Das Opfer ist hier nicht als religiöse Zerstörung zu verstehen, sondern als das rückhaltlose Sich-Einlassen auf die Wahrheit des Seins, ungeachtet der persönlichen Sicherheit oder gesellschaftlichen Anerkennung. Es ist die „Einzigkeit der Wahl der kürzesten und steilsten Bahn“, die das Dasein in seine äußerste Möglichkeit führt. In dieser Einsamkeit wird der Mensch zum *Wächter* oder *Hirten des Seins*, der die Stille hütet, in der das Sein sich entfalten kann.

Das Gefüge der *Beiträge* entfaltet sich in sechs Fügungen, die zusammen den Bogen der seinsgeschichtlichen Einsamkeit zeichnen: Der *Anklang* als Erschrecken über die Seynsverlassenheit. Das *Zuspiel* als Vorbereitung durch die Geschichte. Der *Sprung* aus der Subjektivität. Die *Gründung* der Einsamkeit als Gründungsstätte. Die *Zu-künftigen* als Gemeinschaft der Einsamen. Und schließlich der *letzte Gott* in der Einsamkeit des Opfers.

KAPITEL VIII

Sprache, Dichtung und Technik

DAS SPÄTWERK

In den späteren Werken Heideggers, die stark von der Auslegung Hölderlins geprägt sind, manifestiert sich die Einsamkeit vor allem in der Beziehung zur Sprache und zur Kunst. Der Denker und der Dichter werden als einsame Gestalten begriffen, die in einer „dürftigen Zeit“ die Spur des Heiligen suchen.

DAS HAUS DES SEINS UND DIE HEIMATLOSIGKEIT

Heidegger bezeichnet die Sprache als das *Haus des Seins*. Der Mensch wohnt in diesem Haus, doch in der modernen, technischen Welt ist er heimatlos geworden, da die Sprache nur noch als Instrument der Information und Herrschaft missbraucht wird. Die Einsamkeit des Denkers besteht darin, zu einer einfachen Sage zurückzukehren, die das Wesen des Seins unversehrt verwahrt. Dieses Denken ist ein *Andenken* und ein *Danken*, das über die kalkulierende Vernunft hinausgeht.

Die Einsamkeit des Denkers ist unumgänglich, weil er wesenhaft allein ist. Heidegger betont in seinen späten Jahren, dass man über diese Einsamkeit nicht sprechen sollte; sie ist ein Schweigen, das das Denken trägt. In der Einsamkeit des Denkens begegnet der Denker der Einsamkeit des Seyns, wobei kein Denker jemals wirklich in die Einsamkeit eines anderen eintreten kann. Es ist eine radikale Singularität, die dennoch die Welt als Ganze lichtet.

DER DICHTER IN DÜRFTIGER ZEIT

Hölderlins Bedeutung für Heidegger liegt darin, dass er die Zeit der geflohenen Götter und des noch nicht gekommenen Gottes dichterisch benannt hat. Der Dichter bewohnt das *Zwischen* und stellt das Heilige wieder zur Sprache. Diese Aufgabe erfordert eine extreme Einsamkeit, da der Dichter sich der Gefahr des Nichts und des Wahnsinns aussetzen muss, um das Ungeheure in Worte zu fassen.

Die Verwandtschaft von Denken und Dichten liegt in ihrem gemeinsamen Ursprung im Schweigen und in der Einsamkeit. Während der Denker das Sein sagt, nennt der Dichter das Heilige. Beide wirken zusammen, um die Seynsverlassenheit der Zeit zu überwinden, indem sie Räume der Besinnung schaffen, die der technischen Rationalität entzogen sind.

MODERNE TECHNIK UND GELASSENHEIT

Heideggers Diagnose der modernen Welt ist geprägt von der Kritik an der Technik, die er als *Ge-Stell* bezeichnet. In dieser Weise des Entbergens wird alles Seiende nur noch als *Bestand* für die menschliche Nutzung wahrgenommen. Diese technische Welt erzeugt eine spezifische Form der Masseneinsamkeit, die Heidegger als Entfremdung und *Verwüstung* begreift.

Der moderne Mensch ist fähig, Dinge herzustellen — Atombomben, globale Netzwerke —, die er sich in ihrer vollen Tragweite und Konsequenz nicht mehr vorstellen kann. Wir sind „kleiner als wir selbst“, unfähig, uns von dem von uns Gemachten ein Bild zu machen. In dieser Situation wird das Handeln zu einem Glücksspiel, da die Folgenkenntnis mit steigender Komplexität schwindet. Die wahre Einsamkeit, die Heidegger fordert, wäre hier die notwendige Bremse: ein Rückzug aus der Raserei des ausschließlich rechnenden Denkens, um wieder zu einer verantwortbaren Entscheidung und Voraussicht zu gelangen.

Die Antwort Heideggers auf die technische Herausforderung ist die *Gelassenheit*. Diese Haltung erlaubt es, technische Gegenstände zu nutzen, ohne sich von ihnen versklaven zu lassen. Man sagt „Ja“ zur Benutzung und gleichzeitig „Nein“, insofern man ihnen verwehrt, das eigene Wesen zu verbiegen und zu veröden. Diese

Gelassenheit ist tief in der einsamen Besinnung verwurzelt. Nur wer einsam sein kann, ist nicht den Kräften der Machenschaft ausgeliefert, sondern bewahrt sich einen Ort der Freiheit.

Bilanz

DIE GEMEINSCHAFT DER EINSAMEN

Ein häufiger Vorwurf gegenüber Heidegger ist die angebliche asoziale Stoßrichtung seiner Philosophie. Doch eine genauere Analyse zeigt, dass seine Konzeption der Einsamkeit gerade auf eine neue Form der Mitmenschlichkeit abzielt.

DAS MITSEIN UND DIE SORGE

Schon in *Sein und Zeit* ist das *Mitsein* eine existenziale Grundstruktur des Daseins; wir sind niemals einfach isolierte Subjekte, sondern immer schon auf andere bezogen. Die Sorge umfasst nicht nur die Sorge um sich selbst, sondern auch die *Fürsorge* für andere. Wahre Fürsorge bedeutet nach Heidegger nicht, dem anderen seine Sorgen abzunehmen, sondern ihn in seiner eigenen Sorge und Freiheit zu unterstützen. Dies setzt voraus, dass man selbst vereinzelt ist und die eigene Freiheit ergriffen hat.

In den *Beiträgen* spricht Heidegger von den *Zu-künftigen*, einer kleinen Gruppe von Denkern und Schaffenden, die in der großen Vereinzelung stehen, um den anderen Anfang vorzubereiten. Diese Gemeinschaft ist keine politische Masse, sondern eine *Gemeinsamkeit von Solitären*.

SYNTHESE DER SEINSGESCHICHTLICHEN BEDEUTUNG

Die einsamste Einsamkeit bei Heidegger ist somit kein statischer Begriff, sondern ein dynamisches Element seines gesamten Denkwegs. In jeder Phase dient sie dazu, den Menschen aus der Zerstreung in die Sammlung zu führen.

Im Frühwerk ist sie *Vereinzelung* — das Ziel: eigentliches Seinkönnen, das Feindbild: das Man, das Verfallensein. Im Übergang wird sie zur *Grundstimmung* — das Ziel: Nähe zum Wesentlichen, das Feindbild: Zeitvertreib und Beliebigkeit. In der Nietzsche-Phase wird sie zur *einsamsten Einsamkeit* — das Ziel: Entscheidung über die Wiederkehr, das Feindbild: Subjektivismus und Nihilismus. Im Spätwerk schließlich wird sie zur *Einsamkeit des Opfers* — das Ziel: Gründung der Wahrheit des Seins, das Feindbild: Machenschaft und Ge-Stell.

Sie ist der Weg, auf dem das Dasein seine eigene Nichtigkeit annimmt, um gerade dadurch offen für das Sein zu werden. Die Einsamkeit ist der Preis für die Wahrheit, doch dieser Preis führt nicht in die Verarmung, sondern in den Dank für das Geschenk des Seins.

DIE RELEVANZ IN DER GEGENWART

Die heutige Gesellschaft steht vor der paradoxen Situation, dass sie durch soziale Medien und globale Kommunikation so vernetzt ist wie nie zuvor, während das Gefühl der Isolation und Sinnlosigkeit zunimmt. Die moderne Sozialwissenschaft definiert Einsamkeit oft als negatives Gefühl mangelnder Beziehungen. Heidegger hingegen fordert dazu auf, dieses Alleinsein nicht als Belastung, sondern als Quelle der Selbsterfahrung zu entdecken.

Die Einsamkeitsfähigkeit, wie Odo Marquard sie nannte, ist eine Tugend, die es erlaubt, im Zwiegespräch mit sich selbst zu bleiben und so vor dem Herdentrieb geschützt zu sein. In einer Zeit, in der das Man durch Algorithmen und soziale Normen digital verstärkt wird, ist die Heideggersche Einsamkeit ein Akt des intellektuellen Widerstands.

* * *

Hinter der phänomenologischen Beschreibung der Einsamkeit verbirgt sich eine radikale ontologische These: Das Sein selbst ist einsam. Die Einsamkeit des Menschen ist somit ein Entsprechen zur Einsamkeit des Seins. Nur in der Einsamkeit kann der Mensch dem Sein in seiner Fremdheit und Unverfügbarkeit gerecht werden.

Was bei Nietzsche als Konfrontation mit dem Dämon der ewigen Wiederkunft beginnt, vollendet sich bei Heidegger als Stehen in der Lichtung des Seins. In beiden Fällen aber gilt: Die einsamste Einsamkeit ist kein Mangel, sondern die Bedingung des Höchsten.